



Falling into Place

Der Geschmack von Glück

Sheryn Munir



Widmung

Für die, die aus den kleinen Ecken der Welt heraus leise von innen die Grenzen verschieben.

Danksagung

CK, ML, LM, SR und PD, weil ihr meine Cheerleader wart – ihr wisst, wer ihr seid.

Pin, meine *Goodreads* Freundin, weil du die erste warst, die meine Entwürfe gesehen und Rückmeldung gegeben hat.

Lee, weil du mir dabei geholfen hast, *Falling into Place* in eine bessere Geschichte zu verwandeln.

Astrid und Daniela, weil ihr *ja* gesagt habt! Und danke für die Tapas, Pizza und die nette Zeit in Leipzig.

Anmerkung

Obwohl die meisten Orte, die in diesem Buch erwähnt werden, tatsächlich existieren und die genannten historischen Ereignisse wirklich passiert sind, wurden viele Dinge an und um diese Orte und Ereignisse herum frei erfunden. Das bedeutet, dass jeder Versuch, nach historischer Genauigkeit zu suchen, vergeblich ist.

Kapitel 1

Es regnet nicht Bindfäden – nein, es schüttete wie aus Kübeln. Der Regen fiel wie eine dicke Decke und in solcher Geschwindigkeit vom Himmel, dass die Abflüsse das Wasser nicht mehr ableiten konnten.

Sameen drängte sich schutzsuchend unter das Dach des Busstellenhäuschen und verfluchte sich dafür, ausgerechnet heute ihre neue weiße Churidar zu tragen, deren untere Hälfte mittlerweile weder weiß, noch neu aussah. Sie wusste von den vorangegangenen Monsunzeiten in Dehli, dass die Abflüsse bald ihre Kapazität erreicht haben und der Wasserpegel steigen würde. Allerdings hoffte Sameen, dass sie bis dahin Zuhause sein würde.

Sie drückte auf ihrem Handy herum, doch die *Uber*-App hing seit einer Viertelstunde an derselben Stelle. Noch immer wurden weder verfügbare Taxen, noch Fahrgemeinschaften angezeigt. Sameen zog gerade in Erwägung, ihr Handy – noch einmal – neu zu starten, als es in ihrer Hand vibrierte und sie es beinahe vor Schreck hätte fallen lassen.

Rohans Name leuchtete auf dem Display auf.

»Hast du schon ein Taxi bekommen?«

»Nein. Und hier gießt es noch immer.«

»Ach, verdammt.«

»Ich bin bald da, Ro. Muss jetzt auflegen, mein Akku ist fast leer.«

Armer Rohan – heute war sein Geburtstag. Aber die Warnung für den niedrigen Akku-Stand ihres Handys hatte schon eine ganze Weile geblinkt.

Es war dumm, es nicht im Büro aufzuladen. Sie war jedoch so damit beschäftigt gewesen, die letzten Korrekturen des lang ersehnten Buchs von Loveleen Bing zu überprüfen und sich mit dem

Sheryn Munir

Coverdesigner über winzige Änderungen zu streiten, dass sie an ihr Handy überhaupt nicht gedacht hatte. Dieses Buch könnte über ihre Karriere entscheiden – dessen war sich Sameen überdeutlich bewusst – und musste perfekt werden.

Sameen gab sich einen mentalen Klaps. Was war nur mit ihr los? Es war fast neun Uhr, die Geburtstagsparty ihres Freundes war in vollem Gange, es regnete in Strömen, weit und breit war keine Autoriksha zu sehen und ihre Taxi-Apps hatten alle gleichzeitig aufgegeben. Und sie stand hier und träumte von irgendeinem dämlichen Buch, sei es nun Loveleen Bing oder nicht Loveleen Bing. Letztlich war es aber auch egal. Sie bezweifelte, dass sie heute noch irgendwohin kommen würde, selbst wenn sie ein Taxi ergatterte – in der letzten Viertelstunde hatte sich der Verkehr so gut wie gar nicht mehr bewegt.

Zum Beispiel der weiße Kombi 1708 – ihr war die Nummer aufgefallen, weil heute der siebzehnte August war. Als sie aus dem Büro gestürmt und hier Unterschlupf gesucht hatte, stand das Auto ein paar Meter vor der Bushaltstelle. Jetzt war es nähergekommen und befand direkt gegenüber der Bushaltstelle. Der Bus mit der Nummer 413 wiederum stand eingeklemmt zwischen dem Strom aus Autos, die von der Ampel kamen, an der Einmündung zu Sameens Linken. Soweit sie es sehen konnte, war der Bus vollgestopft, aber falls es ihr gelingen sollte, sich noch hinein zu quetschen, würde sie immerhin in Richtung Zuhause schleichen.

Ich komme heute nicht mehr Zuhause an, stöhnte sie gedanklich. Sie fragte sich, ob einer ihrer Freunde, der zu Rohans Party unterwegs war, hier vorbeikommen würde.

Während sie darauf wartete, dass ihr Handy neustartete, richtete sie ihre Aufmerksamkeit wieder auf das Taxi mit der Nummer 1708 und beobachtete die Frau, die darin saß. Sie trug Kopfhörer und tippte auf ihrem Laptop herum. Wenn sich Sameen nicht irrte, sprach sie mit jemandem. Das Licht vom Bildschirm tauchte ihr Gesicht in

einen weiß-blauen Schimmer. Die Frau strich sich eine Strähne aus dem Gesicht und runzelte konzentriert die Stirn, während sie nickte und weiter tippte.

Sameen beugte sich vor.

War das nicht...?

Plötzlich ertönte ein aufgeregtes Hupkonzert und alles um sie herum brach in hektische Bewegungen aus, als ob irgendein geheimes Signal die Möglichkeit verkündet hatte, dass sich der Verkehr jetzt vorwärts bewegen konnte. Sameen hatte keine Zeit, nachzudenken. Sie stieß sich vom Gehweg ab und rannte. Hupen brüllten und Reifen quietschten, aber sie schenkte ihnen keine Beachtung. Entschlossen riss Sameen die Tür des Taxis mit der Nummer 1708 auf und stürzte sich hinein.

~ ~ ~

»Was zur Hölle?«, schrie Tara.

»*O teri!*«, stöhnte der Fahrer. Er stieg auf die Bremsen, aber da sich das Auto kaum bewegte, macht das nicht wirklich einen Unterschied. Der Verkehr schien wieder zum Stillstand gekommen zu sein. Er schaltete das Licht im Auto an.

Entgeistert startete Tara die klatschnasse Frau neben sich an, die genauso geschockt aussah, wie Tara sich fühlte. Taras Handtasche stand offen neben ihren Füßen und sie wusste, dass sie ein Deo darin hatte. Sie griff hinein und löste die Kappe, bereit, dieser Kreatur alles ins Gesicht zu sprühen. Sie würde *nicht* auf einer überfüllten Hauptverkehrsstraße ausgeraubt werden.

Dann fing der Eindringling an zu sprechen. »Es tut mir so leid! Ich wollte Sie nicht erschrecken. Tut mir leid, *Driver-Ji*. Es ist nur so, dass es so heftig regnet und ich hab keine Mitfahrgelegenheit bekommen und dann hab ich Sie gesehen – wir haben uns letztens im Safal-Laden in Malviya Nagar kennengelernt, erinnern Sie sich nicht? Der Laden gegenüber der Bank? Erinnern Sie sich nicht? Wir

wollten letztens beide eine Packung Tiefkühlerbsen, aber es war nur noch eine da und Sie haben gesagt, dass ich sie haben kann? Das hier tut mir wirklich leid, aber ich hab Sie gesehen und war so verzweifelt und der Verkehr hat angefangen, sich zu bewegen und ich konnte nur ins Taxi springen, bevor ich etwas erklären konnte. Es tut mir so leid. Gott, das ist so peinlich, aber ich würde es wirklich, wirklich zu schätzen wissen, wenn Sie mich mitnehmen könnten.«

Tara stand der Mund offen. Sie ließ die Deoflasche wieder in ihre Tasche fallen und war erleichtert, dass sie diese Idiotin nicht vollgesprüht hatte. Sie erinnerte sich an die Tiefkühlerbsen und war sich beinahe sicher, dass sie die Frau tatsächlich schon einmal gesehen hatte. Tara atmete tief ein und signalisierte dem Fahrer, Prem, dass es in Ordnung war. »Es geht klar. Sie wohnt in meiner Nähe.«

»Es tut mir so leid«, sagte die Fremde zerknirscht.

»Es ist... in Ordnung.« Das Hämmern in ihrer Brust ebte langsam ab. Aus irgendeinem Grund hatte sich der Verkehr wieder in Bewegung gesetzt. »Wo möchten Sie abgesetzt werden?«

»Irgendwo ist mir recht.« Sie wühlte in ihrer Tasche herum und zog einen Geldbeutel heraus.

Einen Moment lang glaubte Tara, dass sie ihr Geld anbieten würde, aber sie zog nur eine Karte heraus und reichte sie ihr.

»Ich weiß, dass das sehr unhöflich von mir war. Hier ist meine Karte. Ich heiße Sameen Siddiqi. Ich arbeite in einem Verlag. Oh und hier ist ein Beweis, dass ich es tatsächlich bin und nicht irgendeine Trickbetrügerin.« Sie zog ihren Ausweis hervor und hielt ihn Tara entgegen.

Tara nahm die Visitenkarte, winkte aber den Ausweis ab. Prem hatte das Innenlicht gerade ausgeschaltet und dadurch war es sowieso zu dunkel, um irgendwelche Einzelheiten zu erkennen. »Ist schon in Ordnung, ich erinnere mich an Sie. Aber Ihretwegen hatte ich fast einen Herzinfarkt.«

»Tut mir leid.«

»Ich bin Tara Dixit.«

Sie schüttelten sich die Hand. »Was arbeiten Sie, Tara?«

»Ich bin Journalistin.«

»Oh, schön. Das muss ein interessanter Job sein, das zu produzieren, was der Rest der Welt als Nachrichten wahrnimmt.«

»Ja, es macht Spaß.«

»Wie stehen Sie zur Flüchtlingskrise in Syrien? Es bricht einem wirklich das Herz, nicht wahr, dass all diese Menschen fliehen müssen? Stellen Sie sich mal vor, Sie müssten weglaufen, alles zurücklassen, was Sie je kannten, Ihr Zuhause, Ihre Freunde, Ihr Geld, all Ihre Dinge. Es ist allerdings auch abscheulich, dass die Führer der Welt und sogar die Nachrichtensender diese Menschen als Migranten bezeichnen. Wirklich abscheulich.«

»Abscheulich«, stimmte Tara zu, obwohl sie nicht sicher war, was so falsch daran war, dass Nachrichtensender sie als Migranten bezeichneten. Sie musste sich jedoch keine Gedanken darüber machen, etwas Wichtiges zu dieser Unterhaltung beizutragen, da Sameen Siddiqi ganz gut in der Lage war, die Unterhaltung alleine zu bestreiten.

»*Al Jazeera* ist der einzige Sender, für den ich ein wenig Respekt habe«, fuhr sie fort. »Es ist der einzige Sender, der eine Unterscheidung macht.«

Tara entschied, einfach abzuschalten, als sich Sameen über den Unterschied zwischen Flüchtlingen und Migranten ausließ. Welche unsichtbare Barriere den Verkehr auch immer aufgehalten hatte, hatte sich nun aufgelöst und zwanzig Minuten später fuhr Prem in den Stadtteil Malviya Nagar. Sameen bat darum, an der Ecke abgesetzt zu werden und nachdem sie einen weiteren Schwall an Entschuldigungen und Danksagungen von sich gegeben hatte, verschwand sie in einer dunklen Straße.

Tara lehnte sich auf ihrem Sitz zurück und atmete erleichtert auf.

Kapitel 2

Taras ohnehin fragliche Laune verschlechterte sich noch weiter, als sie ihr Haus betrat. Das Summen der Klimaanlage begrüßte sie wie ein verloren geglaubter Freund. Ansonsten herrschte bis auf das Rascheln von Papier absolute Stille. Dann erklang die ernste, tiefe Stimme ihrer Mutter. Bevor Tara nach ihr rufen konnte, entdeckte sie ihre Mutter durch die offene Tür.

Sie saß am langen Esstisch, Papiere und Notizbücher um sich herum ausgebreitet, so dass kaum noch etwas vom Tisch selber zu sehen war. Das Telefon hatte sie sich zwischen Kopf und Schulter geklemmt, nickte, machte sich auf einem Stück Papier Notizen und sagte hin und wieder etwas in den Hörer.

»Hi, Mama«, rief Tara und zwang sich, ihre Stimme neutral zu halten.

Ihre Mutter sah auf und winkte ihr zur Begrüßung abgelenkt zu.

Tara ließ ihre Sachen auf den Tisch im Flur fallen und ging in das geräumige Wohn- und Esszimmer. Verärgerung wallte in ihr auf. Das Zimmer war ein einziges Chaos. Am anderen Ende des Esstisches stapelte sich dreckiges Geschirr, um Platz für das neueste Projekt ihrer Mutter zu machen. Das Puzzle, das Tara gestern Abend begonnen hatte – das *Casablanca* Film-Poster in eintausend Teilen – war auseinandergenommen und in die Schachtel zurückgelegt worden. Das machte Tara abermals wütend. Mehr noch als die feuchte Kleidung, die offensichtlich schnell vom Regen nach drinnen gebracht und auf das Sofa geworfen wurde, oder das leere, schmutzige Glas und ein halbvoller Teller mit Snacks auf dem Couchtisch, der eine Ameisenstraße angezogen hatte. Schlammige Schuhspuren führten vom Balkon hinein. Das Fenster daneben war

nicht ordentlich geschlossen worden, sodass es reingeregnet hatte – der durchnässte Vorhang hing schlaff nach unten und tropfte auf den Holzschrank hinunter.

»Oh, Mama!«, sagte Tara und rannte zum Fenster, um es zu schließen.

»Tara? Du bist zurück?«

»Nein, ich bin ein Geist!« Ohne sich noch einmal umzusehen, ging Tara in ihr Zimmer und wünschte sich, die Tür wie eine Sechzehnjährige zuknallen zu können. Nach einer schnellen Dusche zog sie sich eine kurze Hose und ein T-Shirt an. Als sie wieder herauskam, bemerkte sie, dass ihr Computer eingeschaltet war. Als sie die Maus bewegte, um den Ruhemodus zu unterbrechen, sah sie eine Tabelle im Großformat auf dem Bildschirm. Sie musste nicht allzu genau hinsehen, um zu wissen, was es war. Mit zusammengebissenen Zähnen schloss sie die Datei und fuhr den Computer herunter.

Ja, ihre Mutter hatte ihre verrückten Momente, aber dieses Mal war sie zu weit gegangen. Wirklich.

»Gibt es hier was zu essen?«, rief Tara, als sie nach draußen ging.

Ihre Mutter gab einen unverständlichen Laut von sich, weil sie zu sehr damit beschäftigt war, die Papiere vor sich auf verschiedene Stapel zu sortieren.

Der Schnellkochtopf auf der Anrichte war noch immer warm, was Tara als gutes Zeichen sah. Das blau karierte Geschirrtuch, das unter einer Auflaufform hervorlugte, war sogar ein noch besseres Zeichen. Tara hob den Deckel hoch – *Parathas* waren vermutlich zu viel erwartet. Und sie hatte recht. In dem Topf befanden sich ganz einfache *Chapatis*. Sie kämpfte mit dem Deckel des Schnellkochtopfs und hoffte inständig, dass sich etwas Interessantes darin befand. Aber es war nur Reis.

Sie lugte um die Esszimmertür herum. »Mama, warum hast du Reis und *Chapatis* gemacht, aber nichts, was man dazu essen kann?«

»Hmm? Hab ich das?«

Tara ging wieder in die Küche und maß mit etwas mehr Gewalt als nötig Linsen zum Kochen ab. Sie stellte die Schüssel in die Spüle und ließ das Wasser hineinlaufen, während sie einen unbenutzten Schnellkochtopf hervor holte und ihn krachend auf den Herd stellte. Brutal schnitt sie Zwiebeln und Knoblauch.

Sie schäumte noch immer, als sie das *Dal* zum Kochen aufsetzte. Es war nicht so, dass sie von ihrer Mutter erwartete, sie von vorne bis hinten zu bedienen, aber ihre Mutter war diejenige, die darauf bestanden hatte, dass sie keine Köchin brauchten. Und es war viertel vor zehn. Tara war zwölf Stunden aus dem Haus gewesen.

Um ihren Standpunkt deutlich zu machen – obwohl ihre Mutter den Wink mit dem Zaunpfahl wahrscheinlich eh nicht registrieren würde – ging sie ins Wohnzimmer und räumte geräuschvoll auf.

Das Festnetztelefon klingelte. Es lag auf dem Tisch neben ihrer Mutter, die abnahm.

»Hallo? Oh, du bist es. Ja, ja, ich hab die Einzelheiten bekommen. Er scheint perfekt zu sein.« Sie hielt inne und warf einen Blick auf Tara. »Nein, ich hab es ihr noch nicht gesagt. Sie ist gerade erst gekommen.« Erneut entstand eine kurze Pause, gefolgt von einem Lachen. »Ja, so wahr, so wahr.«

Tara knirschte mit den Zähnen. Sie wünschte sich, dass sich ihre Mutter dieses Mal eine weniger nervige fixe Idee ausgesucht hatte und fragte sich gleichzeitig, wie lange es dauern würde, bis das Projekt abgebrochen wurde. So, wie immer.

~ ~ ~

»Seht nur, wer aus dem Krieg zurück ist!«

Ein lautes Jubeln brandete auf. Sameen strich sich ihr nasses Haar aus dem Gesicht und winkte der kleinen Menge verlegen zu, die die Kavallerie für Rohans dreißigsten Geburtstag darstellte. Das Licht war heruntergedreht worden und auf einem selbstgemachten Banner stand: *Happy Birthday Rohan! Willkommen in den 30ern!* Außerdem

gab es noch Ballons und Luftschlangen. Ihr Wohnzimmer pulsierte unter dem tiefen Bass aus Rohans vielseitiger Musiksammlung. Eine große Schüssel mit Chips und eine kleinere mit Dip wurden herübergereicht und jeder hatte ein Getränk in der Hand.

»Sameeeeeen!« Milind schlängelte sich zwischen den Kissen hindurch, die als Sitzgelegenheiten auf dem Boden verteilt worden waren und umarmte sie. »Igitt, du bist nass. Sind das Blätter in deinen Haaren?«

»Ja, ich musste nach Hause laufen, während du warm und trocken mein Essen gegessen hast.«

Der Tisch ächzte unter dem Gewicht der Köstlichkeiten, die Rohan in mühevoller Arbeit selbst produziert hatte. Er hatte tagelang gekocht. Es waren keine wirklichen Umstände für ihn gewesen, weil er nur eine Ausrede gebraucht hatte, um in der Küche zu verschwinden, aber die Tatsache, dass von den zwölf erwarteten Gästen nur fünf gekommen waren, verpasste der Sache irgendwie einen Dämpfer.

»Gib mir ein paar Minuten, damit ich mir was Trockenes anziehen kann.« Sameen legte einen kurzen Zwischenstopp ein, um Rohan einen Kuss auf die Wange zu drücken, ehe sie ins Schlafzimmer schlüpfte.

Er folgte ihr. »Hast du dein Buch abgeschickt?« Rohan ließ sich auf das Bett fallen, das den Großteil des Raums einnahm.

Sie quetschte sich an ihm vorbei zum Schrank, um das Kleid herauszunehmen, das sie auf der Party tragen wollte. Es war offensichtlich, dass er ein wenig verärgert war und sie konnte es ihm nicht übel nehmen. »Es lag nicht am Buch. Ich konnte keine Mitfahrgelegenheit bekommen. Letztendlich hab ich mich bei jemandem ins Taxi gedrängelt.«

»Was?«

»Ich erzähl's dir später. Geh wieder zu deiner Party.«

»Ja, tolle Party.«

Wie aufs Stichwort gingen die Lichter aus. Lautes Stöhnen drang aus dem anderen Zimmer.

»Ganz ruhig, Leute«, rief Rohan. Ein blassblaues Licht leuchtete auf, als er seinen Handybildschirm einschaltete. »Keine Panik. Wir haben hier irgendwo Notfalllichter. Au, tut mir leid, Sid, hab dich nicht gesehen.«

Als Sameen gewaschen, und so gut es bei Kerzenlicht möglich war gekleidet und frisiert wieder ins Wohnzimmer kam, hatte Rohan ein paar Lichter organisiert. Sein Laptop hatte die Musik übernommen und die Leute fingen an, sich dem Essen zu widmen.

Trotz allem wurde der Abend zu einem unerwarteten Erfolg. Es gab Chips und Dip und Sangria, Musik und Tanz und als der Akku von Rohans Laptop leer war, fingen die Gäste an zu singen. Nach ein paar Stunden gaben auch die Notlichter den Geist auf und sie setzten sich mit flackernden Kerzen auf den Boden, während sie Rohan damit neckten, seine besten Jahre jetzt hinter sich zu haben und dass Sameen Taxen kaperte. Zum Glück war der Abend recht kühl, was im August sehr selten vorkam, sodass die fehlende Elektrizität niemanden wirklich störte.

Niemand schien wirklich Lust darauf haben, nach Hause zu gehen und als sich die Feier in den frühen Morgenstunden dem Ende neigte, suchten sich alle Decken und Kissen und eine Ecke, in der sie es sich gemütlich machen konnten.

Als das Haus wieder still war, lehnte sich Sameen in Rohans Armen zurück und fragte: »Also, wie fühlt sich dreißig an?«

Er neigte den Kopf, als würde er darüber nachdenken. »Ein bisschen deprimierend, aber ich glaube, dass es schon in Ordnung ist.«

»Gut zu wissen. Immerhin werde ich dir bald Gesellschaft leisten.«

»Mh-hmm«, sagte er und seine Stimme war bereits schläfrig. »Ich kann immer noch nicht glauben, dass du ein Taxi gekapert hast.«

Halbherzig schlug sie ihm gegen die Brust. »Ich hab es nicht gekapert.« Sie schloss die Augen. In ihren Gedanken blitzte ein Bild von Taras Gesicht auf, das vom Autofenster eingerahmt wurde und wie das Licht ihres Laptopbildschirms Schatten auf ihr Profil gezeichnet hatte. Sie lächelte. Eigentlich hatte sie ein Taxi gekapert. Irgendwie.

»Oh Scheiße«, sagte Sameen.

»Hmm?«

»Ich hab nicht angeboten, für das Taxi zu bezahlen.«

Aber Rohan war bereits eingeschlafen.

Kapitel 3

Tara widerstand dem Bedürfnis, den unerträglich gut gelaunten, älteren Herrn in die Kiste mit den Zwiebeln zu stoßen und zwang sich stattdessen, ruhig zur Tomatenabteilung zu gehen. Sie hasste es, morgens um diese Zeit einkaufen zu gehen. Am Ende kämpfte sie mit einer Gruppe seltsam aggressiver Rentner um Platz, die das Konzept von Reihen oder die Worte *Darf ich bitte?* nicht ganz begriffen hatten. Natürlich wäre sie überhaupt nicht hier, wenn nicht eine weitere nicht-ganz-Senioren-Bürgerin – ihre Mutter – zum Gemüsekauf verschwunden und stattdessen mit einer großen Anzahl an Früchten zurückgekommen wäre.

Als Tara sah, dass die Kasse leer war, beeilte sie sich, ihr Gemüse wiegen zu lassen und zu bezahlen, während sie sich fragte, ob ihre Mutter dieses Mal wirklich den Verstand verlor. Sie warf einen Blick auf ihre Uhr, um nachzusehen, ob sie spät dran war, ehe sie sich daran erinnerte, dass sie heute Morgen frei hatte. Vielleicht würde sie für ein paar Stunden noch einmal ins Bett kriechen. Das war das Beste an ihrem Job – manchmal musste bis zum Nachmittag nicht ins Büro.

»Tara?«

Das erste, was Tara an der Frau auffiel, die ihren Namen gerufen hatte, war der verwaschene Baumwollrock mit dem Kordelzug. Ein Zickzackmuster in weinrot und schwarz war darauf abgedruckt und war beinahe identisch mit einem Rock, den Tara vor über zehn Jahren besessen hatte. Verwaschen oder nicht, er stand der Frau ziemlich gut. Tara hob den Blick und sah direkt in die Augen ihrer Taxi-stehlenden Bekannten von letzter Woche, die anscheinend darauf wartete, dass Tara etwas sagte.

Wie hieß sie noch gleich?

»Sameen«, half die Frau mit einem strahlenden Lächeln aus. »Wir haben uns letztens ein Taxi geteilt, erinnern Sie sich?«

Teilen war eine Möglichkeit, die Sache zu beschreiben. Tara begrüßte Sameen lächelnd und schämte sich ein wenig dafür, dass sie sie nicht erkannt hatte.

»Ich muss mich entschuldigen«, fuhr Sameen fort, »schon wieder. Nicht nur, weil ich in Ihr Taxi gesprungen bin, sondern auch, weil ich komplett vergessen habe, Sie zu bezahlen.«

»Das ist kein Problem«, sagte Tara und nahm ihr Wechselgeld vom Kassierer an. »Ich musste ja keinen großen Umweg fahren oder so.«

»Nein, aber trotzdem. Ich muss Sie bezahlen. Wie hoch waren die Fahrtkosten?«

»Es ist wirklich kein Problem.«

»Ich bestehe darauf!«

Tara sah sich ein wenig verzweifelt um. »Mein, ähm, Büro bezahlt die Kosten.« Eine kleine Notlüge, aber unter diesen Umständen sicher gerechtfertigt.

»Oh.« Sameen, die gerade ihren Geldbeutel hervorgeholt hatte, wirkte ein wenig enttäuscht. Dann hellte sich ihr Gesicht wieder auf. »Dann müssen Sie sich von mir auf einen Kaffee einladen lassen.«

»Oh, das müssen Sie nicht tun.«

»Ich möchte es! Hätten Sie jetzt Zeit?«

»Ähm... Ich... also, wie wäre es mit morgen?«

Sameen sah sie eine Sekunde lang an. »Dann nach der Arbeit? So gegen sieben? An dem neuen Coffee-Shop neben *Rimpy's*?«

Tara erkannte, dass es kein Entkommen gab. »Sicher.«

Aber an diesem Nachmittag regte sie sich bei ihrer besten Freundin und Kollegin Barkha im Büro darüber auf. »Ich sag's dir«, sagte Tara, »ich glaube, dass sie mich stalkt.«

Barkha musterte sie von oben bis unten. »Warum?«

Sheryn Munir

Tara stemmte die Hände in die Hüften. »Was meinst du mit warum? Hältst du mich etwa nicht für stalkbar?«

»Sei nicht albern. Warum würde jemand stalkbar sein wollen?«

»Das hab ich nicht gesagt.«

»Du hast gesagt *Hältst du mich etwa nicht für stalkbar?*« Barkha lehnte sich über Taras Schreibtisch, um in die Kartoffelchipstüte zu greifen. Sie knusperte geräuschvoll.

»Das liegt an der Art, wie du mich angesehen und was du gesagt hast.«

»Was hab ich gesagt?«

»Du hast gesagt... Oh, hör auf damit! Du lenkst vom Thema ab.«

»Du langweilst mich.« Barkha nahm Tara die Chipstüte aus der Hand und musterte den Inhalt. »Du bist von dieser Frau besessen:«

»Bin ich *nicht!*«

Barkha sah zur Decke und schob sich einen großen Kartoffelchip in den Mund. »Warum glaubst du dann, dass dich jemand stalkt, dem du nur zweimal begegnet bist?«

»Sie hat einfach diese verrückten Schwingungen.«

»Oh Tara, du würdest eine Schwingung nicht mal erkennen, wenn sie sich auf deinen Schoß setzte«, sagte Barkha mit einer wegwerfenden Geste. »Erinnerst du dich, was passiert ist, als wir so viele Hinweise über—«

Tara riss ihr die Tüte aus der Hand und stand auf. »Hol dir deinen eigenen Snack.«

»Neeeeein, geh nicht.« Barkha stand auf, um ihr zu folgen. »Erzähl mir mehr.«

»Nein.«

»Biiitte.«

Diskutierend gingen sie die Treppe hinunter in die schmale Gasse und um die Ecke, wo der Teestand war. Die selbstgezimmerter Konstruktion bestand aus einer blauen Plane, die von großen Bambusstäben aufrecht gehalten wurde. Das Bürogebäude diente

als Rückwand des Stands, während die anderen drei Seiten offen waren. Eine Ecke wurde von einem wackligen, abgenutzten Tisch eingenommen, dessen Vorderseite mit einem *Pepsi*-Werbeblech verkleidet war. Auf dem Tischherd stand eine große Pfanne, in der Ramu, der Besitzer, seinen besonderen Masala-Tee kochte, der laut Tara der beste auf der ganzen Welt war.

Sie atmete tief ein und nahm den Duft von Ingwer und Kardamom tief in sich auf. Auf dem Tisch standen außerdem ein paar Aluminium-Wasserkocher, schmutzige und saubere Gläser und ein paar Tablettts. Vor dem Stand standen zwei lange Holzbänke und waren genau auf den Tisch ausgerichtet.

Barkha ließ sich auf eine der Bänke fallen, die nicht besetzt waren. In dieser Stadt der Teeliebhaber war eine leere Bank eine Seltenheit. Tara bestellte zwei Gläser Masala-Tee während sich Barkha schnell eine Zigarette anzündete.

»Okay, betrachten wir doch mal die Situation. Wer springt in das Taxi einer Person, die er nicht kennt?«, fragte Tara, während sie versuchte herauszufinden, ob sie sich links oder rechts neben Barkha setzen sollte, damit die Brise ihr den Zigarettenrauch nicht ins Gesicht blies. Es war immer knifflig, weil der Verkehrslärm, das Hämmern des Schusters auf seinem Amboss und der Gebetsruf aus der Moschee – der jede Minute beginnen würde – eine Unterhaltung unmöglich machte, wenn sie sich zu weit weg setzte.

»Du hast gesagt, sie weißt, dass du in der Nähe wohnst.«

»Trotzdem. Würdest du zu einer Fremden ins Taxi steigen?«

Barkha verengte die Augen, während sie einen langen, tiefen Zug nahm. »Na ja—«

»Nein, sag nichts mehr«, unterbrach Tara sie, da ihr gerade klar wurde, dass so etwas ganz Barkha's Kragenweite war. »Meinst du nicht, dass es ein bisschen gruselig ist, dass sie mich kennt? Und dann ist sie gestern auch beim Gemüseladen aufgetaucht.«

Der Junge vom Teestand kam mit ihren winzigen Gläsern zu ihnen.

»Keine Schule heute?«, fragte Tara ihn.

Grinsend schüttelte er den Kopf. »Ferien.«

Sie gab ihm einen fünfzig Rupien-Schein.

»Fairerweise muss ich aber sagen«, fuhr Barkha fort, während der Junge das Wechselgeld abzählte, »dass sie versucht hat, dir Geld für die Fahrt zu geben. Was sie schon an dem Tag hätte tun sollen.«

»Aber sie hat sich entschieden, es nicht zu tun. Vielleicht, damit sie mich später aufsuchen kann.«

Barkha seufzte. »Du bist ziemlich davon überzeugt, dass sie was Böses im Sinn hat, oder? Wo arbeitet sie noch gleich?«

»*Stone Apple Books*.«

Barkha trank ihren kochend heißen Tee in Rekordgeschwindigkeit und drückte ihre Zigarette aus. »Na komm«, sagte sie und eilte zum Büro.

»Hey«, rief Tara ihr hinterher, während sie zwischen Barkhas Rücken und dem brühend heißen Getränk in ihrer Hand hin und her sah.

Als sie ihren Tee ausgetrunken und wieder an ihren Schreibtisch zurückgekehrt war, war Barkha nirgends zu sehen. Da heute nicht viel los war, ging sie den Flur hinunter und betrat die große Arbeitskabine, in dem die Personalabteilung untergebracht war.

Barkha beugte sich gerade über ihren Computer. Sie hob den Kopf und winkte Tara zu sich.

»Da, ich hab sie gefunden – Sameen Siddiqi, Chefredakteurin seit 2013.«

»Ich sehe, dass du deine Aufgaben als Assistentin der Personalabteilung sehr ernst nimmst.«

Barkha öffnete ein weiteres Fenster. »Und das ist ihre *Facebook*-Seite – wer ist der Typ?«

Tara beugte sich neugierig nach vorne. »Das muss der Freund sein, von dessen Geburtstag sie geredet hat.«

Schweigend verbrachten sie ein paar Minuten damit, sich Sameens *Facebook*-Seite anzusehen.

»Also auf mich wirkt sie ziemlich normal«, sagte Barkha.

»Es schließt sich nicht aus, einen Freund und einen Job zu haben und eine Verrückte zu sein«, erinnerte Tara sie.

»Na schön, ich gebe auf.« Barkha warf die Hände in die Luft.
»Herzlichen Glückwunsch, du hast eine Stalkerin.«

Tara verdrehte die Augen und ging zurück an ihren Schreibtisch, während sie sich fragte, was ihre nächste Begegnung mit der scheinbar verrückten Frau wohl bringen würde.

~ ~ ~

Das Erste, was Sameen bemerkte, als sie die Tür ihres Hauses öffnete, war die gelbe Lichtröhre. Sie lächelte. Rohan hatte das grelle weiße Licht, das sie hasste, durch einen *warmen* Ton ersetzt. Sie liebte, wie es die Ecken des Raums sanfter machte und selbst das merkwürdige Sammelsurium ihrer Möbel in eine interessant aussehende Sammlung verwandelte.

Mit diesem Haus hatten sie wirklich Glück gehabt. Für Sameen war es definitiv ein Schritt nach oben gewesen, da sie vorher in einer winzig kleinen Wohnung gehaust hatte. Sie hatten sogar ein zusätzliches Schlafzimmer, wenn auch sehr klein, das Rohan als Arbeitszimmer nutzte und ihr Balkon eignete sich perfekt für Partys.

Das Zweite, das Sameen bemerkte, nachdem sie die Haustür hinter sich zugezogen hatte, war der köstliche Duft, der ihr in die Nase stieg. »Hey, ich bin Zuhause.«

»In der Küche«, antwortete Rohan.

Natürlich. Wo sonst? Sie stellte ihre Tasche auf der Couch ab und ging in die Küche.

Rohan stand vor dem Ofen und trug ein schwarzes T-Shirt und eine Jeans; diese Kombination ließ ihn jedes Mal unwiderstehlich wirken. Er hatte sich seine ordentliche Schürze um die Taille gewickelt, auf der keine unanständigen Botschaften in Hindi standen. Das bedeutete, dass er etwas Exotisches kochte. Sie trat näher und schlang von hinten die Arme um ihn.

»Was machst du?«

Rohan drehte sich in Sameens Armen um und drückte ihr einen Kuss auf die Lippen. »Es ist eine Überraschung.«

»Gibst du mir nicht mal einen Tipp?« Sie versuchte, über seine Schultern einen Blick in die Pfanne auf dem Herd zu werfen.

»Nein.« Rohan blockierte ihre Sicht. »Mach dich frisch, während ich dir einen Drink mache. Was soll es heute sein? Wein oder Whiskey?«

»Es fühlt sich nach einem Whiskey-Tag an.«

»Okay. Und jetzt mach dich hier raus.« Sanft schob er sie zur Tür und wandte sich wieder dem Herd zu.

Sameen drückte ihr Missfallen mit einem Schmatzen aus.

Als sie sich umgezogen hatte, war Rohan mit dem Kochen fertig und saß mit seinem Gin Tonic auf dem Sofa, während er durch eines seiner Architekturbücher blätterte. Sameen setzte sich neben ihn und lehnte ihren Kopf an seine Schulter. Sie trank einen Schluck von dem Whiskey, den er ihr reichte und stellte anschließend das Glas auf den Tisch.

»Was hast du heute gemacht, außer mir ein geheimes Essen zu kochen?«, fragte sie. »Und wann essen wir?«

»Bald, du Vielfraß. Ich hab übrigens einen neuen Auftrag. Der Kunde möchte, dass ich in seinem weitläufigen Garten in Gurgaon ein Mini-Stonehenge nachbilde.« Rohan schüttelte den Kopf. »Ich hab den bizarrsten Job der Welt.«

»Nach deinem Japan-Teil wirst du mit Sicherheit bessere Kunden finden und bist die sonderbaren endlich los.«

»Da wir gerade von sonderbar sprechen, wie lief es denn mit deinem Cover-Designer?«

»Uhh.« Sameen erschauerte. »Er weigert sich, irgendwelche Änderungen zu machen, egal, ob es mit dem Thema des Buchs zu tun hat oder nicht. Ich hab den ganzen Tag damit verbracht, mit ihm zu verhandeln. Ich schwöre, sein Gehirn hat vielleicht nur die Größe einer Erbse, aber dafür ist sein Ego so groß wie ein ganzer Planet. Gott, ich bin so erschöpft.«

Rohan legte seinen Arm um sie und drückte sie sanft. Ein paar Minuten lang genossen sie das gemeinschaftliche Schweigen und nippten an ihren Getränken.

Das ist das Leben, dachte Sameen, während sie sich angenehm schläfrig fühlte. Idiotische Cover-Designer hin oder her, sie liebte ihren Job. Und – daran gab es keinen Zweifel – Rohan war der beste Freund der Welt.

Sameen war beinahe eingeschlafen, als Rohan wieder das Wort ergriff. Seine Stimme schien aus weiter Ferne zu kommen. »Hattest du heute nicht die Möglichkeit, jemanden in einem Taxi zu erschrecken?«

Sie richtete sich auf. »Ha ha. Sehr lustig. Aber da wir gerade davon sprechen, ich hab Tara, die Frau, mit der ich mir ein Taxi geteilt habe, heute Morgen bei Safal getroffen. Ich lade sie morgen Abend auf einen Kaffee ein.«

»Oh?«

»Ja, ich dachte, da ich meinen Teil der Fahrt nicht bezahlt habe...«

»Wow. Du bist also nicht nur eine Taxi-Entführerin, sondern auch noch eine Schmarotzerin. Andererseits hab ich das immer gewusst.«

Träge schlug Sameen ihm mit dem Handrücken gegen die Brust. »Halt die Klappe.«

Ineinander verschlungen lagen sie auf dem Sofa und unterhielten sich. Schließlich schob Rohan sie von sich, um den Tisch zu decken und das Essen zu servieren.

Sameen legte den Kopf zurück und lauschte, wie Norah Jones im Hintergrund sumnte. Sie schloss die Augen, um die beruhigenden Töne in sich aufzunehmen.

»Sameen, komm. Essen ist fertig.«

Rohans Stimme zog sie aus dem Bann. Sie stand auf und ging zum Esstisch. Ihre Augen weiteten sich. »Was ist das?«, fragte sie und deutete auf die große Schüssel mit der dicken braunen Suppe, die aus Nudeln und Gemüse bestand und mit zerkleinerten Erdnüssen garniert war.

»Das ist *Khao Suey*«, erklärte Rohan, als er auftischte. »Es ist ein burmesisches Gericht. Ich glaube, dass es dir gefallen wird.«

»Es ist köstlich,« sagte Sameen, nachdem sie einige Bissen gegessen hatte. Sie stürzte sich für einen Nachschlag auf die Schüssel. »Das ist genau das, was ich heute gebraucht habe – ein altmodischer, romantischer Abend Zuhause. Wie hast du das gewusst?«

»Ich hab magische Kräfte«, sagte Rohan. »Jetzt iss auf, es gibt auch Nachtisch.« Er zwinkerte ihr zu.

Hat Ihnen die Vorschau gefallen?

Sie können unsere E-Books im Online-
Buchhandel beziehen.

Dazu gehören sowohl die Seiten von Amazon,
Apple, Kobo und viele andere Anbieter.

Diese Leseprobe ist ein Service des Ylva Verlag.
Sie dient ausschließlich zur Orientierung des interessierten Lesers.
© Ylva Verlag e.Kfr. | www.ylva-verlag.de